

er bei der andern Frau. Er versuchte, Anna den Umgang zu verbergen. Doch spürte Anna die Veränderung auf. Oft kehrte Martin erst spät nach Mitternacht zu Anna zurück. Sie lehnte am geöffneten Fenster und blickte ihn schon aus der Ferne eindringlich an. Mit einemmal ging Martin mit vielen neuen Freunden um. Mit einemmal lagen Martin viele neue Verpflichtungen ob, die ausnahmslos abends zu erledigen waren.

Immer sah Anna ihn traurig an, traurig auf den Tod. Sie schalt ihn nicht. Sie war sanft, elend und voll Tränen.

Martin dünkte sich gemein. Er dachte: wer hat mich gemein werden lassen? Anna, antwortete er sich. Die andere Frau fiel ihm nicht ein, er selbst fiel ihm nicht ein. Er zürnte Anna. Er zürnte ihr über alle Maßen.

Jene andere Frau war gesund, munter und frisch. Anna ermangelte der Munterkeit und der Frische, weil sie krank war. Unschuldiger war sie, doch Martin ließ sie büßen. Er ließ sie seine eigene Schuld büßen.

Eines Nachts kam er um 5 Uhr zu Anna. Traurig sah sie ihn an. Da schrie er: „Du bist nicht die einzige Frau, die lebt!“ Am nächsten Morgen war Anna geflohen. Sie hatte sich zu einer Freundin geflüchtet. Da verließ Martin Wohnung und Stellung. Er versuchte nicht, zu bewirken, daß Anna zurückkehrte. Vielmehr bewog er die andere Frau, ihn, der inmitten der Stille der Ostsee ruhen wolle, zu begleiten. Die Frau stimmte zu.

*

An der Ostsee eingetroffen, mieteten sie eine Fischerhütte. Sie angelten und aßen die Fische, die sie gefangen hatten. Sie ruderten oder segelten auf die Ostsee hinaus und retteten einander vor dem Sturm. Sie taufte die Hütte, in der sie wohnten: „Hütte aus Sturm“. Unmaß, das nur die großen Menschen nicht verdirbt, schüttelte sie.

Was nichts ist, ist nichts. Was nicht gut ist, währt nicht lange. Als ein Monat

verstrichen war, trennten sie sich wieder. Martin hat sich nach dem Verbleib der Frau nicht erkundigt. Noch heute flucht er ihr. Doch mißt er sich selbst die größere Schuld zu.

Kaum war er der Frau ledig, fiel ihm Anna ein. Er berechnete, daß in etwa zwei Monaten Anna niederkäme. Wo befand er sich in zwei Monaten? Zweifellos werde er weit von Anna entfernt sein. Sie wird allein sein, überlegte Martin, sie wird nicht von Geld entblößt sein, aber niemand wird ihr zusprechen. Martin trauerte um Anna. Doch hielt die Trauer nicht an. Jene fremde Frau widerte ihn an. Alle Frauen widerten ihn an. Es blieb nicht aus, daß er Anna, zumal Anna, in die Verachtung einbeschloß. Er schrieb Anna nicht einen einzigen Brief, der ihr hätte mitteilen können, wo er die einsamen Tage verbrachte, und wohin er sich begeben werde.

Er entsann sich eines Freundes, der zur See fuhr. Er schrieb ihm, es werde ihm sehr helfen, wenn jener ihm eine Stelle auf seinem Schiff verschaffen könne, gleichviel welcher Art sie sei. Martin glich jenem Hans, dem das Glück stets zur Rechten schritt. Sein Freund war stellvertretender Kapitän geworden. Zwar stand keine Stelle offen, doch berief er ihn zum Lagerwart der Ladung, die aus chemischen, nach Chile zu befördernden Stoffen bestand. Als bald fuhr Martin zur See.

Es war schön. Das Meer war herrlich. Jeder Sturm war herrlich. Chile war nicht minder herrlich. Abenteuer begegneten sie nicht. Sie fuhren wieder zurück, abermals nach Chile, aufs neue nach Deutschland. Es verstrichen sechs Monate.

Aber Martin vergaß Anna nicht. Die Menschen, die während der Not uns treu bleiben, vergessen wir nicht. Wen wir obendrein während der Not lieben und wer uns während der Not seine Liebe unverhüllt und unentwegt zuwandte, den vermögen wir niemals aus unserem Gedächtnis zu entlassen. Mochte